



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Streifzug in Livland : aus Riga.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

besorgt, die Einrichtung der Conversationsäle und Spielzimmer ist geschmackvoll, ohne gerade glänzend zu sein. Das Lesezimmer ist der vernachlässigteste Theil, es sind darin nur ein paar russische Zeitungen zu finden. Jeder Adelsclub hält streng auf seine Absonderung; von dem Tschin (der Bürokratie) ist die siebente Classe, die der Hofräthe, die letzte, welche mit einigem Anstande sich zur Theilnahme berechtigt halten darf. Die Hauptunterhaltung ist, wie bekannt, das Spiel, und zwar ein Spiel, wie es nur in Rußland vorkommen kann. Einen sehr unschuldigen Beitrag dazu kann ich aus eigener Erfahrung mittheilen. Ein sehr liebenswürdiger junger Edelmann mit deutschem Namen, proponirte mir eine Partie Billard; ich nahm sie an, frug aber glücklicherweise, um welchen Satz? — „Nun um den gewöhnlichen.“ — „Und wie hoch ist der gewöhnliche Satz?“ — „Hundert Rubel.“ — Verbindlich dankend legte ich mein Queue auf die Tafel. Aber wir spielten dennoch und zwar um Nichts. Daß der Champagner in Strömen floß, braucht wol kaum erwähnt zu werden, der russische Adel kennt ja keinen andern Wein. Es war eine lustige Nacht; ich werde ihrer lange gedenken. Zu einem der Herren am Spieltisch trat plötzlich ein Diener und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. Er sprang in die Höhe und ein grauer Schatten lief über sein Gesicht. Die Heuschrecken waren gekommen und hatten seine ganze Ernte vernichtet — und diese Ernte hatte er soeben im Voraus verspielt. Einerlei, Champagner her, es gilt die nächstjährige Ernte!

Ein Streifzug in Livland.

Aus Riga.

Es war am Morgen eines noch ganz winterlichen Märztages, als ich auf einem längeren Ausfluge von Riga aus begriffen von Dorpat aufbrach, um auch einmal die kleineren und kleinsten Städte, insbesondere Fellin und Pernau kennen zu lernen. Neben mir in der geräumigen, bequemen Kibitke saß ein junger Pädagog, der nach eben beendigtem Universitätskursus seine ersten Experimente in der Erziehungskunst an den Sprößlingen irgend eines Magnaten im westlichen Livland beginnen wollte. Mit Wehmuth verließen wir beide die freundliche Mufenstadt: mein Begleiter, weil ihm der Abschied von seinen

Freunden schwer geworden war und weil seine künftige ländliche Abgeschlossenheit ihm vielleicht eine ungünstige Parallele mit der hinter ihm liegenden gefälligen Periode vor die Seele führte; ich, weil ich in dem östlichsten Bollwerke deutscher Cultur und Wissenschaft so manche Bresche und Mauerlücke bemerkt hatte und mir das Schicksal dieser noch so jungen Bildungsstätte im Bilde der stattlichen Kirchenruine auf dem Domberge Dorpats vorschwebte, die jetzt ebenfalls nur noch als Rüstkammer für todte Waffen und Schätze der Gelehrsamkeit, als Bibliotheklocal benützt wird, während sonst das freie Wort des Evangeliums dort zündend die Herzen traf. — Unsere Unterhaltung bewegte sich um denselben Gegenstand und was mir mein Livländer mittheilte, bestätigte nur meine eigenen Erfahrungen. Zwar hat der bisherige Kurator der Universität und aller Schulen der Ostseeprovinzen, der Infanteriegeneral von Kassström, welcher, streng dienstfrig den Gamaschendienst der Armee an den Musenfig verpflanzend, die Dressur und das Reglement pedantisch gehandhabt (selbst die Blumentöpfe im botanischen Garten hatte er nach der Größe geordnet wissen wollen!), seine Untergebenen nur nach dem äußeren Schein beurtheilt und dabei, um seine Sparsamkeit nach oben hin bekunden zu können, wichtige Lehrstühle an der Universität unbesezt gelassen hatte, das Zeitliche gesegnet. Allein sein Nachfolger, der frühere kiew'sche Kurator von Bradke, setzt das begonnene Werk der Rectificirung noch wirksamer fort, indem er bei höherer Bildungsstufe und größerer Gewandtheit auch die wissenschaftlichen Leistungen der Docenten argwöhnischer überwacht und bei streng orthodoxer Richtung wenigstens einen regelmäßigen Kirchenbesuch von Seiten der Studirenden zu erzielen bestrebt ist. Außerdem hat seit einigen Jahren die Berufung ausländischer Professoren (bei der man auch zuweilen wenig wählerisch zu Werke ging) gänzlich aufgehört und man rekrutirt sich aus den dünn gefäeten inländischen Kräften, von welchen dann nicht selten die besten an die petersburger Akademie der Wissenschaften entrückt werden. An die Stelle des aus der Mitte der Professoren gewählten Rectors ist seit zehn Jahren ein von der Regierung ernannter Beamter getreten, der keine Vorlesungen hält, ja nicht einmal mehr als den untersten gelehrten Grad (den des graduirten Studenten) zu besitzen braucht. Um den Namen einer philosophischen Facultät los zu werden, hat man dieselbe 1850 in zwei besondere Facultäten, eine „philologisch-historische“ und eine „physiko-mathematische“ getrennt, ja man hätte schon damals den Lehrstuhl der reinen Philosophie eingehen lassen, wenn nicht die Ungefährlichkeit der jetzt dort, man kann nicht sagen herrschenden, sondern: vertretenen philosophischen Richtung vollkommene Veruhigung gewährte, sintemal dieselbe „weil die Werke der Speculation nicht alle gleich zuverlässig sind und weil gewisse Theile derselben die Grenzen der Fähigkeit des jugendlichen Geistes überschreiten“ an die Stelle der speculativen Philo-

sophie, Physik, Astronomie und Mathematik gesetzt hat. Wie angenehm aber besonders der theologischen Facultät, welche, ganz auf der bleiernen Basis des Credo ruhend, ihren Jüngern nicht einmal die freie Benutzung der Universitätsbibliothek gestattet, sondern die neueren kritischen Werke nur gegen ein von einem Professor ausgestelltes Recept verabreichen läßt, die Zahmheit der sonst so gefährlichen spirituellen Nachbarin, die ihre Endresultate den Leuten vor erreichtem Schwabenalter mitzutheilen sich weigert, sein muß, läßt sich leicht denken. Auch sie hat ihre Lücken in neuerer Zeit nur durch Kur- und Violänder, unter denen sogar die Aristokratie vertreten war, ergänzt. Am widerlichstn berührt ferner noch Docenten und Lernende das anmaßende, eigenwillige Gebahren der eigentlich bloß als Examinatoren wirksamen Professoren der russischen Sprache, deren Laune oder Ungunst das beste Resultat einer wissenschaftlichen Prüfung durch ein tribunicisches Veto in Gestalt einer unter Nummer Eins stehenden Censur zunichte machen kann. Was endlich das Thun und Treiben der Studenten betrifft, so werden dieselben wol durch die vielfachen Examina, durch welche man sie schon während der Studienzeit controlirt, zu einigem Fleiße genöthigt; allein theils erzeugt dieser Zwang, wie jeder andere, Unlust, theils bedingt auch die dem Baltcn angeborene Neigung zur Bequemlichkeit und zum Sichgehenlassen eine gewisse Oberflächlichkeit, ein cavaliermäßiges Betreiben der Wissenschaft. Auch die Hemmung aller Bewegung im geselligen Leben zeigt nur zu deutlich ihre nachtheiligen Wirkungen; denn wenn auch die Universitätspolizei das Zusammensein von mehr als drei Musenöhnen auf irgend einem Privatzimmer ohne vorhergehende Anzeige und Erlaubniß als Gefährdung der akademischen und staatlichen Sicherheit ansieht und bestraft, so sind der geheimen und auswärtigen Orgien desto mehr und das ewige Commereiren bei Grog und Punsch der Gesundheit nur zu schädlich. Uebrigens theilt sich in echt deutscher Manier die Studentenschaft nach den drei Herzogthümern in drei sich gewöhnlich anfeindende Landsmannschaften aus denen neuerdings die Crème des hohen Adels wieder besonders ausgeschieden ist. Dann stehen noch die unter spezieller Aufsicht gehaltenen Polen zusammen, mißtrauisch gegen Russen und Deutsche, bei letzteren in geringer Achtung, und endlich die Russophilen, hoffnungsvolle Absenker der petersburger oder moskauer Universität, die ihr Bosche zaráčhrani (die Nationalhymne) bei jeder Zusammenkunft anstimmen und die meiste Anwartschaft auf goldene Medaillen und Reisestipendien haben. Wahrlich, bunt genug ist die Gesellschaft zusammengesetzt und fremdartig genug für den Ausländer! — Wie die meisten seiner Landsleute, gab auch mein Begleiter bei all seiner Kenntniß der Uebelstände die Hoffnung auf Besserwerden nicht auf, eine Hoffnung, die sich besonders auf den Regierungswechsel stützte. Und ich hütete mich wohl, ihm zu widersprechen; denn warum soll man dem Kranken seine Hoffnung

mißgönnen? Man wird ebenso lange glatten Worten trauen, Garantien in liebenswürdigen Persönlichkeiten erblicken, ja oft des Zufalls Gunst für „monarchisches Wohlwollen“ halten, bis endlich der Fortschritt und Sieg des durch die gewöhnliche Staatsklugheit gebotenen Entnationalisierungsprincips auch dem kurzfristigsten die Augen öffnen und die deutsche Akademie Dorpat zu einem russischen Seminare herabgesunken sein wird. — Während unseres Gespräches war die Stadt hinter uns längst dem Blicke entschwunden und wir selbst hatten von der Poststraße abbiegend den „Winterweg“ eingeschlagen. Vor uns lag die weite, einförmige Schneefläche, in der Ferne vom dunkeln Föhrenwalde begrenzt, und nur ein Auge, das auch im Sommer das einfache Bild der nordischen Natur sich fixirt hatte, vermochte die Bestimmung des unter der tiefen Schneedecke ruhenden Bodens zu entziffern, den die Bahn des Schlittens unterschiedslos durchschnitt. Einzelne Birken und höheres Gebüsch verrathen uns den sumpfigen „Heuschlag“, an dessen Ende dort, wo dichtes, niedriges Gesbüpp den unebenen Boden überzieht, das schwankende Moor beginnt, in welchem sonst über trübem Schlamm und steifem Niedgras der gravitatische Kranich herumsteigt. Hier endlich, wo wir ein improvisirtes Loch in einem aus schiefliegenden, langen Holzschelten gebildeten Zaun passiren, liegt die grüne Roggenfaat unter unsern Spuren. Alles, was in der warmen Jahreszeit das Fortkommen hindert und die Reisenden zwingt, sich in großen Kurven dem Ziele zu nähern, im Winter duldet es die schnurgerade Abbreviaturlinie der Schlittenbahn. Diese zaubert in den ödesten Strecken plötzlich reges Leben hervor. Der Edelman beeilt sich, sein Getreide in die Seestädte zu versenden, den Branntwein seinem Verdünnungsproceß im eigentlichen Rußland, wo er Monopol der Regierung ist, entgegenzuführen und aus den unzugänglichen morastigen Wäldern den Holzbedarf für den nächsten Winter holen zu lassen; auch der Bauer fährt seinen Flachs zur Stadt, um Salz und andere Bedürfnisse dafür einzutauschen. Dann ist ja auch der Winter, weil die Feldgeschäfte ruhen, die Zeit der Erholung und der Besuche, und so eilen zwischen den schweren Lastfuhren die hohen, massiven Schneefahrzeuge der Deutschen, der schmalen Straße wegen von zwei, auch drei voreinander gespannten Pferden gezogen und schon von weitem sich durch die an die Deichsel gebundenen großen Klingeln ankündigend, welche auch dazu dienen sollen, die im Frühjahr nicht selten rudelweise herumstreifenden Wölfe zu verscheuchen. Siegrim, dessen Begegnung die Russen auf der Reise für glückverkünder erachten, zeigte sich uns diesmal nicht. Zahllose Krähen, die ohne Scheu hart am Wege sitzen blieben, furchtsame, über den Schnee dahinhuschende Schneehühner und zuweilen Freund Lampe, hier auch schon meist in weißen Pelz gekleidet, belebten allein die todte Ebene abseit der Straße. Hier und da tauchten am Horizonte niedrige, langgestreckte Edelhöfe, seltener Kirchtürme auf. Beide liegen stets

isolirt, nicht einmal in der Nähe von Dörfern, das Gutsgebäude umgeben von Ställen und „Brantweinsküche“, die Kirche von Pastorat, Küsterwohnung, Herrnhuterbethaus und Kirchenkrug. Deutet nicht schon dieses äußere Zeichen unverkennbar auf die von Alters her principiell befolgte unpolitische Abscheidung des Deutschen von dem Autochthonen hin? Sie wird voraussichtlich den ohnehin schwachen Widerstand gegen die Russificirung bedeutend abkürzen. Jedoch auch die Dörfer und einzelnen Bauerngehöfte (hier „Streugefinde“ genannt) trafen wir in spärlicher Anzahl; denn es kommen in Esth- und Livland durchschnittlich nur 800 Menschen auf die Quadratmeile! Zuweilen sah ich in der Ferne dicken Qualm aus den Strohdächern hervorbrechen und erwartete im nächsten Augenblicke das Aufsteigen der Flamme. Beim Näherkommen aber erwies sich stets der Rauch als der nothwendige Insasse des Hauses, welcher nur in Ermangelung eines Schlotes überall das Haus zu durchbrechen gezwungen war. Trotz der Kälte standen die Kinder in bloßen schmutzigen, beinahe schwarzen Hemden unter den Thüren; die größeren liefen dann unsern Pferden voran, um die Pforten der Zäune zu öffnen und eine Kupfermünze als Belohnung zu empfangen; die kleineren flüchteten wol auch unter dem Rufe „Saks tulleb“: der Deutsche kommt! schüchtern ins Innere der Hütte. Schmutzige Armuth, bereits das Erbtheil der Esthen, als vor zwei Jahrtausenden die südlichen Culturvölker von ihnen Kunde bekamen, drückt heute noch mit wenigen Ausnahmen die Nation, und wenn man insbesondere die Liebigsche Theorie von der Bestimmung des Civilisationsgrades nach dem Verhältnisse des Seifenverbrauchs hier anwenden wollte, würde dieses Volk wenig über dem Gefrierpunkte der Barbarei auf der Scala zu figuriren haben. Der Esthe freilich entschuldigt sich mit dem Sprichworte: „Kis tööd teeb, se mustaks saab“ (Wer arbeitet, macht sich schwarz) und sagt in einem anderen spottend über den Deutschen: „Nobi suits ja tukki wing on saksu surm“ (Rauch und Qualm ist des Deutschen Tod)! —

Allmählig brach die Nacht an, und ich wunderte mich nicht wenig, als plötzlich die etwas ausgefahrenen Gleise des Weges sich ebneten und unsere kleinen Pferde mit verdoppelter Schnelligkeit über die glatte Fläche trabten: wir befanden uns auf dem Wirzjärw, dem größten Landsee in den Provinzen nächst dem Peipus. Wie die meisten anderen hat auch er im Gegensatz zu den malerischen Seeufem Finnlands eine niedrige, morastige Einfassung, und wir hatten daher die Abwesenheit des Tageslichts nicht zu bedauern. Nach einer mehrstündigen Fahrt, auf welcher Fichtenäste, in kurzen Zwischenräumen gesteckt, den Weg kennzeichneten, erreichten wir wieder das feste Land und lenkten in das vom aufgehenden Monde unterbrochene Dunkel des Waldes ein. Das hart am engen Durchhau stehende Unterholz war völlig eingeschnitten und täuschte das Auge durch die phantastischsten Formen; dünne große Stämme

von der Wucht des Schnees wie Gerten gebogen, bildeten Ehrenpforten und Triumphbogen, und als wir aus dem Zwielichte des Nadelholzes in die mond- hellen Birkenpartien gelangten, die von fingerdicker Eiskruste überzogen waren, schienen die weißen Stämme nur die Säulen eines aus funkelndem Silber- draht geflochtenen Gewölbes zu sein. Aus diesen Illusionen weckte uns frei- lich stets ein Blick auf unsern Koffelener Sürr, der unter seiner aufgeklappten Fuchspelzmütze profaisch nüchtern in die Welt hinauschaute, nur zuweilen mit der Zunge schnalzend oder ein russisches Commandowort ausstößend, das sich in der eigenthümlich weichen esthnischen Aussprache wunderbar genug ausnahm. Aber russisch muß einmal mit dem Pferde gesprochen werden; auch der Deutsche thut es, und wer den Reichthum jener Sprache an süß schmeichelnden, aber auch an gebieterisch polternden Wörtern und Endungen kennt, wird sich hier- über nicht wundern. — Endlich war der Wald zu Ende, und vor uns lag das Ziel der heutigen Fahrt, ein Krug, der wahrscheinlich auch nur während des Winters seine Saison feierte. Es gibt kaum eine Gegend in Deutschland, wo in den Städten die Gasthofscultur auf so niedriger Stufe stände, wie im deutschen Rußland. Mangel an Sauberkeit und Comfort bei großer Theuerung herrscht selbst in Rigas erstem Hotel; wie lassen sich da auf dem Lande große Anstalten für die Bequemlichkeit der Einkehrenden erwarten? Auf der „großen Straße“ (von Riga über Dorpat nach Narva) logirt man noch leidlich in den geräumigen Poststationen; auf den Seitenwegen findet man nur das, was die Gnade des Gutsbesizers für den Reisenden thut. Und dies ist blutwenig! Ein Krug gleicht wie ein Ei dem andern. Einstöckig, lang, in der Mitte mit einigen Säulen versehen, zerfiel auch der unsrige in zwei durch die Hausflur geschiedene Hälften für die Deutschen und Nationalen, während an den beiden Enden sich die entsprechenden „Stadollen“ für Pferde und Schlitten befanden. Wir fanden zum Glück das deutsche Zimmer leer (denn wir hätten sonst weiter fahren müssen) und machten es uns so bequem, als der noch warme große Ofen, ein roher Tisch, eine leere Bettstelle und eine Gartenbank es uns ge- statteten. Der „Körtsipapa“ (Krüger) lieferte uns nichts als etwas Stroh und ein dünnes Lichtendchen; er hatte ja auch nichts, wonach uns gelüften konnte! Nur sprechen hörte ich ihn gern, denn er bemühte sich deutsch mit uns zu con- versiren und da der Esthe weder F noch Sch in seiner Sprache hat und selten zwei Consonanten im Anlaute richtig auszusprechen vermag, so lobte er z. B. unter unsern Pferden „das Wuß mit lange Wanz!“ Nachdem wir uns an unsern mitgebrachten Mundvorräthen, unter denen hier weder Salz noch Besteck fehlen darf, gesättigt, streckten wir uns in den Kleidern auf das Strohlager, konnten aber lange nicht einschlummern, weil von der Bauernstube herüber wüßtes Geschrei und das einförmige „Keito teito“ berauschter Sänger herüber- tönte, und weil uns die in allen Ecken zirpenden Heimchen und andere beslü-

gelte und unbeflügelte Mitbewohner des Zimmers in Aufregung setzten. Mit dem ersten Grauen des Tages brachen wir auf, nachdem wir die wenigen Kopfen für Licht und Stroh bezahlt hatten (für das Quartier wird nie etwas entrichtet) und noch vor Mittag erreichten wir eine Anhöhe, von welcher wir unter uns den von hohen Ufern umsäumten Felliher See, gegenüber auf einem Berge die Stadt selbst und daneben die geringen Ueberreste der von den Russen schon im sechzehnten Jahrhundert gesprengten Burg, der Residenz eines Comthurs vom deutschen Orden, erblickten. Je näher wir kamen, desto mehr belebte sich der Weg mit Schlitten, Reitern und Fußgängern, die nach der Stadt eilten, wo, wie wir bald erfuhren, ein Jahrmart abgehalten wurde. Mann und Weib gingen nach esthnischer Sitte nicht nebeneinander, sondern die Frau stets einige Schritte hinter dem Eheherrn; die Schlitten waren nicht die gewöhnlichen flachen, nach hinten breiter werdenden Lastschleifen, sondern mit kastenartigen, wenn auch roh gezimmerten Auffäßen versehen; unter den Reitern befanden sich auch viele Weiber, quer auf dem einfachsten aller Damensättel, einem aus Latten gefertigten Lehnsiße hockend. Ihre durch Pappe gesteiften rundlichen Hauben wurden von den bei jeder Witterung über den Kopf gezogenen weißen Tüchern verdeckt, aus welchen die meist unschönen, durch harte Arbeit und schlechte Kost frühzeitig gefurchten Gesichter hervorschauten, während ein bis über die Kniee hinabreichender brauner Kittel, unter welchem ein blau, roth und gelb gestreifter Rock hervorragte, die Körperformen verhüllte. Das Gedränge mehrte sich, als wir die Häuser der Stadt erreicht hatten, so, daß wir mit Mühe die bescheidene Herberge erreichen konnten. Die deutschen Kaufläden, in denen man Colonial-, Mode- und Bijouteriewaaren neben Weinen, Lederzeug, Uhren, Seifensiederartikeln und Delicatessen im buntesten Gemische neben einander findet, waren mit Käufern vom Lande angefüllt, die weniger die Hoffnung auf größere Auswahl und billigere Preise, als die Aussicht, Bekannte zu treffen, in die Stadt gelockt hatte und die nun zugleich die Gelegenheit benutzten, auch ihre Bedürfnisse zu erhandeln. Außerdem standen nur wenige Buden auf dem freundlichen Marktplatz, meist Schuhmacherwaaren enthaltend, an welchen die sehnsüchtigen Blicke vieler jungen Esthen hafteten, deren größter Stolz im Besitze eines Stiefelpaares an Stelle der ledernen Sandalen oder „Passeln“ besteht. Daneben boten, von der Jugend belagert, einige Zuckerbäcker ihre Waaren aus und auch der langbärtige Russe fehlte nicht mit frisch gesalzenem Lachse, Rauchwurst, krimischen Feigen und Nüssen und dem von jedermann freundlich beäugelten Caviarfäßchen. Dagegen sieht man die Producte der russischen Industrie mit Ausnahme der Lederwaaren weder auf den dortigen Jahrmärkten noch in den Läden; ja mit Mißtrauen und Verachtung bezeichnet der Käufer diesen oder jenen Artikel als „russische Waare.“ Selten läßt sich auch der Kaufmann mit russischen Fabrikanten ein,

weil in der That niemals die Lieferung der Probe entspricht. Vielleicht verführt ihr ungemein starkes Imitationstalent die Russen zur Täuschung oder sollte nicht auch die in der Beamtenwelt herrschende Depravation in einer allgemeinen Neigung des Volkes zu schlauem Betrüge ihren Grund haben können? Gewiß z. B. ist, daß im Innern des Reiches niemand bereits lackirte Holzwaaren, besonders Stellmacherarbeiten, kauft aus Furcht, durch den Anstrich über die Mängel der Artikel getäuscht zu werden! So würde also bei einer starken Herabsetzung des Einfuhrtarifs die russische Industrie immer noch keine Concurrenz aushalten können und die Frucht des Absperrungssystems hat in ihrer goldenen Schale einen faulen Kern. Der Bauer kauft am liebsten von dem Juden, der den Werth seiner meist im Lande gekauften Waaren durch den geheimnißvollen Nimbus des Schmuggels zu erhöhen weiß und dadurch, daß er als streng verpönter Hausirer in Liv- und Esthland überall verfolgt und bestraft wird, Mitleid erregt und oft auch auf den Gütern Schutz vor seinen Häschern findet. — Eine kurzer Gang durch eine schmale Gasse brachte mich aus der Stadt hinaus, wo zwischen der massiven protestantischen Kirche und dem geschmücktesten Holzbau der ihr gegenüberstehenden russischen sich der viel regere Verkehr des esthnischen Viehmarktes entwickelt hatte. Da der Ackerbau mit Pferden betrieben wird, so beschränkt sich Kauf und Tausch ausschließlich auf die kurzen, dickbäuchigen, aber flinken Bauernpferdchen. Ohne Sattel und Bügel galoppirten die Braunfittel mit langem, fliegendem Haar auf der Landstraße hin und her, um die Tüchtigkeit der Vierfüßler zu erproben; dann begann im tschudischen Kauderwälsch der friedliche Wortwechsel des Feilschens, worauf im nahen Krüge ein unvermeidlicher Schnaps den Handel besiegelte. Die quiekenden Töne des Torropills (Dudelsacks) und einer jammernden Geige, nach welchen sich in engem Kreise die Tanzenden drehten, drangen aus dem schmutzigen Innern zu mir herüber, akkompagnirt von dem traurigen Gesange der außen sitzenden Bettler. Vor der Thür aber stand ein beurlaubter Gardist, dessen bunte Uniform seltsam mit dem einfarbigen Publicum contrastirte, das neugierig am Munde seines Landsmanns hing. Wahrscheinlich erzählte er ihnen von dem Glende seiner langen Dienstzeit, das bei der bekannten brutalen Behandlung und bei der Unbekanntschaft mit der russischen Sprache die finnischen Völker am schwersten treffen mag, und von dem großen Kriege mit dem „Pränzus“ und dem neuen „Punnane Part“ d. h. rothe Ente, wie die Esthen scherzweise den ersten Bonaparte zu nennen pflegten. Die Atmosphäre war von dem Geruche von Branntwein und Salzfishen, Rauch und Birkentheer (der esthnischen Stiefelwiche) erfüllt, und da die Sicherheit der Person bei der Unvorsichtigkeit und dem dichten Gedränge der Fahrenden und Reiter eben nicht ganz garantiefest war, entzog ich mich bald dem Gewühle. Später hörte ich, daß der orientalische Krieg gerade diesem Bezirk am sühl-

barsten geschadet habe, weil derselbe zu den ergiebigsten Flachsgegenden Livlands gehört. Der Preis, welcher durchschnittlich gegen drei Thaler für den Stein beträgt, war wegen mangelnder Ausfuhr auf die Hälfte gesunken und auch dafür fand der Bauer keinen Absatz. Ueberhaupt mag auch bei diesem Geschäft der Nationale arg übervorthelt werden; denn in Fellin leben viele Flachshändler, die den größten Theil des Jahres in reinem Nichtsthun zubringen, und nur in der ersten Hälfte des Winters ihre Commis aufs Land schicken, welche dann mit Hilfe der Branntweinflasche die Bauern zu günstigen Bedingungen bewegen. In's Innere der Stadt zurückgekehrt, fand ich meinen Reisegefährten nicht mehr vor. Dennoch wurde es mir nicht schwer, unter den gemüthlichen Kleinstädtern neue Bekanntschaften zu schließen, und ich verließ endlich das Städtchen mit Befriedigung, weil mir sein gefelliges, zwangloses Leben nach längerem Aufenthalte in Riga wohlgethan hatte.

Von der preussischen Grenze.

Die Krisis in der preussischen Regierung, auf deren Möglichkeit wir seit einigen Wochen hindeuten, scheint schneller einzutreten, als wir selber vermuthet. Das Herrenhaus hat dem Ministerium offen den Fehdehandschuh hingeworfen und es der fortgesetzten Gesekwidrigkeit beschuldigt. Es hat dazu eine Frage von untergeordneter politischer Tragweite benutzt, die Frage: ob die Juden nach der Verfassung das Recht der Standschaft haben? Es hat dieser Frage die Wendung gegeben, daß ein solches Recht nur auf dem Wege der Gesekgebung, nicht durch Ministerialrescripte festgesetzt werden könne. Sonderbarer Weise ist diese Wendung von derjenigen Partei ausgegangen, welche im vorigen Landtag auf der äußersten Rechten saß und, mit dem gegenwärtigen Ministerium darin einig, daß Art. 12 der Verfassungsurkunde eine solche Auslegung geböte oder möglich mache, auf die Streichung jenes Artikels antrug. Die jegige Anschuldigung ist also nicht aus einer Rechtsüberzeugung, sondern aus einem Parteimanöver hervorgegangen.

Warum tritt das Herrenhaus mit seiner Anschuldigung grade jetzt hervor? da das Ministerium durch Einbringung einer neuen Kreisordnung den besten Vorstoß zeigt, die Sache in der That auf legislativem Wege zum Austrag zu bringen! — Wir glauben grade deshalb. Der neue Gesekentwurf ist so durchgreifend, daß bei einer energischen Handhabung desselben die Forderungen, die man von liberaler Seite an das Ministerium stellt, in reichem Maß hätten erfüllt werden können.